

**Eine wahre Familiengeschichte, die in der Zeit von 1773 – 1833 im
Netpherland spielt**

„Das Leben der Kremersch Trein aus Eckemannshuse“

Aufgezeichnet von einem ihrer Ururururneffen

Ralf Kraemer, Düsseldorf

Stand: 01.09.2025

Ich möchte die Geschichte einer Frau erzählen, die nun schon 200 Jahre tot ist und auf deren Leben ich bei der Erforschung meiner Familiengeschichte aufmerksam wurde. Ich möchte ihr Leben nacherzählen, damit sie nicht vergessen wird und meine Kinder und Enkel eine Vorstellung bekommen, wie anders das Leben unserer Vorfahren war als das, was wir heute kennen. Das Besondere ist, dass alle Namen, Daten und Ereignisse in diesem Fall historisch belegt sind. Das ist erstaunlich und ein kleines Wunder angesichts der Lebensumstände dieser einfachen Frau vom Land.

Unsere Geschichte spielt zu größtem Teil während der Franzosenzeit und der Deutschen Frühindustrialisierung. Und zwar in Eckmannshausen, das zum Kirchspiel Netphen gehörte, einem kleinen Ort nur wenige Kilometer von der Stadt Siegen entfernt. Eine deutsche Nation gab es noch nicht, dagegen eine Vielzahl von kleineren und kleinsten Ländern mit deutscher Sprache, an ihrer

Spitze lange Zeit noch Kurfürsten, Erzbischöfe und Adelige unterschiedlichsten Ranges standen. Diese Länder waren noch sehr rückständig. Es gab kaum befestigte Straßen, dagegen eine Unmenge an Zollgrenzen. Maße, Gewichte, Währungen und Uhrzeiten waren sehr unterschiedlich. Ca. 3 Viertel der Beschäftigten arbeitete in der Land- und Forstwirtschaft. In der Regel waren dies ertragsschwache Kleinbetriebe, deren Besitzer sich oft durch nebegewerbliche Tätigkeiten, wie Handwerker in Heimarbeit (z. B. Leinenweber), Tageslohnarbeit (in Hammerwerken, in der Landwirtschaft größerer Bauern oder in Haubergen) eine bescheidene Existenz sichern konnten. Die Verflechtung dieser Betriebe mit dem Markt war sehr gering, das Geldeinkommen entsprechend niedrig. Hinzu kamen die belastenden Kriegszüge im Umkreis der napoleonischen Herrschaft. Die Armut weiter Kreise war aus heutiger Sicht kaum vorstellbar, die Abhängigkeit von äußeren Bedingungen wie dem Wetter, sehr hoch. Hinzu kam erschwerend, dass die Jahre 1810 bis 1830 zu den kältesten Jahren gehörten, die in der Neuzeit in Mitteleuropa je gemessen wurden. Lebensbedrohende Krankheiten waren ein ständiger Begleiter.

Maria Catharina Kremer, so war ihr „offizieller“ Name. Sie hieß somit genauso wie gefühlt jedes 3. Mädchen im Dorf. Gerufen wurde sie wahrscheinlich Kremersch, Trein. Der amtliche Familienname hatte für die Bevölkerung im alltäglichen Leben eine eher untergeordnete Bedeutung. Die Schreibweise bis weit ins 19. Jahrhundert noch

uneinheitlich. Trein wurde Ende November 1773 als siebtes von insgesamt 9 Kindern in Eckmannshausen im Netpherland in eine arme Familie hineingeboren und am 21. November getauft. Die Eltern waren erst kürzlich hierhin gezogen. Die Mutter Concordia oder umgangssprachlich Cordiana war noch im Hessischen, in einem Dorf namens Niederwetz in der Nähe Wetzlars geboren. Taufpatin war ihre ältere Cousine Maria Catharina Brück aus dem Nachbarort Obersetzen, der sie ihren Namen verdankt. Sie hatte eine etwa 12 Jahre ältere Schwester und fünf ältere Brüder, die beiden Jüngsten waren Zwillinge, zwei Jahre zuvor zur Welt gekommen. Damals ein seltenes Ereignis, zumal beide Jungs und die Mutter die Hausgeburt überlebten. Vier der Brüder hießen zu meinem Erstaunen mit Erstnamen Johann. Es folgten dann noch eine Schwester und ein weiterer Bruder mit Namen Johann, zehn Jahre jünger. Die Mutter Cordiana war somit zwischen 1760 und 1780 über zwanzig Jahre lang regelmäßig schwanger.

Der Vater war Johann Matthias Krämer, wahrscheinlich Matthes gerufen. Mein Urururururgroßvater. Als er starb, war Trein erst 9 Jahre alt. Er war in seiner Jugend an der vor- bzw. frühindustriellen Hammerhütte Schneppenkauten beschäftigt. In einer der umstehenden Hütten wurde noch der älteste Bruder von Trein, Johann Henrich 1762, geboren. Es ist nicht überliefert, welche

Tätigkeit der Vater dort übernommen hatte. Die kleinen Hammerhütten rund um Weidenau produzierten in den Jahren ca. 1750 – 1820 immerhin hunderte von Tonnen von Halbfertigprodukten wie z. B. Stabeisen, die dann bis in große Entfernungen zur Weiterverarbeitung transportiert werden konnten. Er war bei der Geburt seiner Tochter Trein ebenso wie die Mutter Cordiana etwa 40 Jahre alt. Die kinderreiche Familie lebte mit großer Wahrscheinlichkeit im Haus Nr. 28 „Krämersch op dr Ley“ am Rande des Dorfes „Eckemannshuse“, Ziegenweg, heute „Hohlweg 9“. Es wurde später das Elternhaus ihres älteren Bruders Johann Heinrich (gerufen etwa „Honhenner“), Maurermeister. Es existiert eine verschwommene Aufnahme des Dorfes aus dem Jahr 1908, auf dem man noch das Elternhaus von Trein erkennen kann. Es liegt am alten Fuß- und Fahrweg zu den Nachbarorten Dreis-/ Tiefenbach. Der Ziegenweg war zu Treins Zeiten noch nicht asphaltiert. Durch die Nutzung durch schwere Fuhrwerke waren die Wege im Dorf damals in einem schlechten Zustand. Vereinzelt bis zu 2 Meter tiefe und

mehrere Meter breite ausgefahrene Vertiefungen erschwerten den Transport von Menschen und Gütern besonders im Winterhalbjahr. Das kleine Fachwerkhäuschen kann man nur armselig nennen. Es ist mir völlig unverständlich, dass auf den wenigen Quadratmetern ohne Küche, Bad und Toilette so viele Menschen haben leben können. Ähnlich armselig muss man sich die meisten Häuser des Dorfes vorstellen. „Die Eckemannshüser schaemte sich äres Dorfes“, sagte der Netphener Volksmund noch um 1900, weil sie sehr arm waren. „Wenn se gefrouwt wurn, woher se wöern, da saete se: vadeheim.“ Die alten Häuser, gebaut wahrscheinlich im 17. und frühen 18. Jahrhundert, waren anfangs mit großer Wahrscheinlichkeit aus heutiger Sicht mehr Hütten aus einfachem Fachwerk, Lehm und Stroh als Häuser; zweigeschossig angelegt, nur zu einem kleinen Teil unterkellert, wenige kleine Fenster, die kaum Licht ins Haus ließen, Vorhänge kannte man zu dieser Zeit nicht, die Wände weiß gekälkt, ein nicht ausgebauter Dachboden diente der Vorratshaltung und bot Lagermöglichkeiten für allerlei Dinge. Hier bin ich ein wenig ratlos. Gab es eine kleine Scheune? Oder lagerte man Heu, Stroh, Korn,

Mehl und Viehfutter unter dem Dach, im sog. „Ollern“? Kleine Stallungen befanden sich direkt am Haus für ein/zwei Schweine oder Ziegen/Schafe, Kaninchen und Federvieh (Hühner, Gänse), ein winziger Garten mit Weißkohl, Gartenrüben, Bohnen, Erbsen, roter Beete, Sellerie, Zwiebeln, ein wenig Obstanbau Äpfel, Birnen und Zwetschgen, Pflaumen, Lagermöglichkeiten für Reisig und Holzscheite, später ein Plumpsklo, das meist in einem kleinen Anbau lag. Die zunehmend für die Ernährung wichtig werdende Kartoffel wurde auf Feldern außerhalb des Dorfes in Hanglage angebaut. Im Erdgeschoss das „Gedenn“ (ursprünglich Flur- und Wirtschaftsraum mit einziger Heiz- und Kochmöglichkeit, z. B. für die allseits beliebten Waffeln, die zu jeder Gelegenheit gegessen wurden, gerne mit Zichorien- oder „echtem“ Kaffee), anschließend kleine dunkle feuchte unbeheizte Kammern und Viehställe. Die Zimmerhöhe betrug meist ca. 2,10 m, manchmal weniger, die Zimmertüren nur etwa 1,80 m hoch, sodass erwachsene Männer nicht immer aufrecht stehen konnten. Im 1. Stock zwei kleine Schlafkammern, die im Winter sehr kalt waren, vielleicht ein kleiner Vorratsraum zum Lagern von Brot,

Roggenmehl, Zucker, Sirup aus Rüben, Eiern, Honig, gedorrtem Fleisch, Dörrobst, Hafer. Wurst und Butter waren zu dieser Zeit in armen Haushalten nicht üblich, ebenso wenig Marmelade wegen der teuren Zuckers. Zwischen 1800 und 1830 betrug der durchschnittliche Verbrauch von Zucker pro Person unter 2 Kilogramm. Holz- und Blechgefäße standen auf dem Tisch, wohl kein Porzellan. Kein Wasseranschluss, keine Elektrizität, kein Bad oder WC im Haus. Der Misthaufen lag in der Regel vor dem Haus zur Straße hin. War die Familie noch klein und das Geld besonders knapp, wurde in den größeren Häusern der 1. Stock vermietet. Meistens an Verwandte, da es nur eine Kochstelle gab und damit Konflikte schon vorprogrammiert waren. Mieter wurden „Beisasse“ genannt. Das Dach war mit Roggenstroh gedeckt. Ob die Familie einen der 30 Gemeindegärten am Rande des Ortes „Am Setzerberg“ gepachtet hatte, ist mir nicht bekannt, aber sehr wahrscheinlich. Irgendwie musste die Kinderschar ja ernährt werden. Eigene Wiesen und Felder wird die arme Familie wohl nicht besessen haben. Dies konnte erst bei Treins Kindern nachgewiesen werden.

Der Dreisbach floss durch den Ort und führte regelmäßig im Frühjahr zu Überschwemmungen. Sehr aufwändig muss man sich die Versorgung mit Wasser zur Körperpflege, Nahrungszubereitung und weiteren Haushaltstätigkeiten sowie zur Tiertränke und Gartenpflege vorstellen. Es musste mit Eimern von einem Brunnen oder vom Bach zum Haus geschleppt werden. Das war Aufgabe der Frauen und Kinder. Der feste Lehm Boden wurde nicht mit Wasser, sondern mit Sand gereinigt. Ebenso kompliziert war zu Treins Zeiten das Feuermachen zur Beleuchtung und zum Kochen. Es gab weder Feuerzeuge noch Streichhölzer. Tabak wurde von den Männern und manchmal auch Frauen gepriemt oder in langen Pfeifen geraucht. Auch dazu wurde Feuer benötigt.

Der Vater Matthes war wenig zu Hause. Er musste sich und die große Familie als ungelernter Tagelöhner, Nebenerwerbslandwirt und Haubergsgenosse durchbringen. Bevor er sich in Eckmannshausen niederließ, wohnte und arbeitete er in Schneppenkauten, einem kleinen Hammerwerk im heutigen Weidenau, ca. 7 km entfernt. Er gehörte also zu einer Sorte früher Fabrikarbeiter in vorindustrieller

Zeit. Eckmannshausen bestand zur Zeit der Geburt von Trein aus vielleicht 17 Häusern mit ca. 100 Bewohnern. An ihrem Lebensende waren es ca. 27 Häuser mit ca. 190 Personen, davon viele Verwandte. Jeder kannte jede, man war miteinander verwandt und verschwägert, Nachbarin, war Arbeitskollege oder Haubergsgenosse. Ein sehr arbeitsreiches, entbehrungsreiches und armes Leben. Trein kam nicht viel in der Welt herum, außer ihrem Heimatdorf und den Dörfern im Umkreis von vielleicht 10 km kannte sie die Welt nur von Hörensagen, dazu selten mal ein Ausflug nach Netphen, Weidenau und Siegen. Mehr dürfte Trein von der Welt nicht gesehen haben. Welche Rolle die Religiosität ihrem Leben spielte, kann ich nicht beurteilen. Sicher waren die Menschen in meiner Familie bemüht, die den Alltag und die Moral betreffenden Regeln der katholischen Kirche zu beachten, eine naive Volksfrömmigkeit und Obrigkeitsgläubigkeit dürfte das Leben geprägt haben. Aber auch Aberglauben. Armut und Bauernschläue führten sicher auch immer wieder dazu, dass störende Regeln pragmatisch umgangen wurden. Die Abläufe im Kirchenjahr unterschieden sich stark von dem, was wir

heute kennen. Der Geburtstag wurde nicht feierlich begangen, sondern der Namenstag des oder der Heiligen, nach dem oder der man benannt war. Im Fall von Trein war es der 25. November. Im 18. Jahrhundert und im frühen 19. Jahrhundert gab es eine große Anzahl katholischer Fest- und Feiertage, die zumindest einen Kirchgang nach Netphen erforderten (ca. 4 Kilometer), was im Winter durchaus nicht angenehm war, denn die Kirchen waren nicht beheizt, die Wege dorthin beschwerlich und die Gottesdienste lang. Wintermantel und Winterstiefel sowie Regenbekleidung oder Regenschirm besaß Trein nicht. Der Advent wurde eher als Fastenzeit betrachtet, eine Vielzahl von Gedenktagen, die von Region zu Region variierten, wie Allerseelen und Allerheiligen, das Nikolausfest, das wir heute noch kennen, prägte die Winterzeit bis Ende Dezember. Weihnachten in großer Bescheidenheit gefeiert wurde. Einen Adventskranz, Weihnachtsbaum, den Heiligen Abend mit Bescherung und die heute bekannten Weihnachtslieder wie „Stille Nacht“ oder „Oh, Tannenbaum“ oder „Leise rieselt der Schnee“ kannte man auf dem Dorf noch nicht. Man beging „de Kresdaj“ (die Christtage) mit dem